

17. 10. 1917

P

Zur Budapester Tagung der Wirtschaftsverbände.

Budapest, 16. Juni.

Am 23. Juni findet bekanntlich in Budapest die gemeinsame Tagung des deutschen, österreichischen und ungarischen Wirtschaftsverbandes statt, wozu aus Deutschland über 200, aus Oesterreich über 100 Delegierte hier eintreffen. An der Tagung werden die Regierungen Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns vertreten sein und überdies haben alle wichtigen wirtschaftspolitischen Organisationen ihre Experten entsendet. Das vom Vizepräsidenten des deutschen Reichstags, Geheimen Regierungsrat Prof. P a a s c h e herausgegebene Zentralorgan der drei Verbände, die „Wirtschaftszeitung der Zentralmächte“ gibt aus Anlaß der Budapester Tagung eine Festsnummer heraus, die in ungarischer und deutscher Sprache erscheint. Es ist dies der erste Fall, daß ein Berliner Blatt mit ungarischem Text erscheint. Der Kongreßnummer entnehmen wir folgende Beiträge, die uns vom Verlag zum gleichzeitigen Abdruck überlassen wurden.

Leo Lánosz,

Wirtschaftlicher Geheimrat, Präsident der Budapester Handels- und Gewerbetammer.

Wenn wir unseren deutschen Waffenbrüdern, die zum Kongreß des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes in unserer Stadt erscheinen, ein herzhaftes Willkommen zursenden, heiße es wahrlich Eulen nach Athen tragen, wollten wir zu wiederholten Malen die Bedeutung und Notwendigkeit eines engeren wirtschaftlichen Zusammenschlusses unserer Monarchie mit Deutschland betonen und begründen. Ist doch dieser Zusammenschluß das notwendige Korollar unseres politischen Bündnisses, das nach dem Kriege vermutlich eine weitere Ausgestaltung erfahren wird. Der Gedanke, den wirtschaftlichen Kampf der Zukunft Schulter an Schulter zu führen, hat erfreulicherweise schon tiefe Wurzeln geschlagen, und es wird sich in Zukunft darum handeln, den Gedanken selbst praktisch auszugestalten, oder, um mich eines Ausspruchs Dr. Alexander Wexleres zu bedienen: ihn in kleine Münze zu zerlegen. Da werden natürlich die großen Schwierigkeiten einfließen, welche bei der Ermittlung jener Grenzen entstehen, bei denen die beiden Kompensationskompensationen finden sollen für Opfer, welche doch nur scheinbare sind, weil sie eben in ihrer Gesamtwirkung auf die volkswirtschaftlichen Gesamtinteressen sich gegenseitig nicht nur aufheben, sondern hiedurch auch die Grundlagen schaffen für den möglichst ungehemmten freien Wirtschaftsverkehr der Zentralmächte, und damit den Anstoß ergeben für eine ungeahnte wirtschaftliche Entwicklung.

Es regen sich Zweifel, ob der Zeitpunkt für dieses große und epochale Geschehnis richtig gewählt erscheint. Der Krieg hat in den Reichen der Mittelmächte eine riesige Verschiebung der industriellen Leistungsfähigkeit und Produktionsarten hervorgerufen. Industrien sind entstanden, die früher nie betrieben wurden, eine Expansion der Industrie ist eingetreten, die früher unmöglich schien; Erfindungen wurden gemacht, deren Anwendbarkeit für die friedlichen, normalen Zeiten noch zu erproben ist; Märkte wurden verloren, deren Entbehrlichkeit noch zu erweisen sein wird; Märkte wurden gewonnen, deren Aufnahmefähigkeit noch fraglich ist. Können wir über all das schon jetzt einen Ueberblick haben, um auf Jahrzehnte hinaus uns gegenseitig die Hände zu binden?

Auch ein Ueberblick über das finanzielle Können Deutschlands und unserer Monarchie ist noch nicht möglich, und doch wäre es wohl eines der allerwichtigsten Elemente einer zielbewußten, wohlbedachten Industrie- und Handelspolitik, sowie der großzügigen Initiierung der landwirtschaftlichen Mehrproduktion unserer Monarchie.

Ich sehe da große Schwierigkeiten, aber darf uns das abschrecken von dem Versuch einer Einigung? Ich glaube nicht. Im Feuerbrand dieses Krieges sind die eisernen Bande geschmiedet worden, die uns für alle Zukunft zur waffenbrüderlichen Gemeinschaft vereinen; und von dem Gedanken dieses innigen Bundes, dem Gedanken der Opferfreudigkeit des Stärkeren zugunsten des Schwächeren, des Hinüberleitens des Ueberschusses an Kraft an jene Stellen, wo sich Mangel an Kraft zeigt, — von dieser Auffassung beseelt, muß das Gelingen dieses Versuches einer Einigung auch im Dämmerlicht der Zukunft von Erfolg begleitet sein. Möge die Tagung des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes, von diesem Geiste beseelt, seine Arbeit vollenden!

Graf Thuen-Héberbárh,

Ministerpräsident a. D.

Dem Zusammenstehen des deutschen und des ungarischen Volkes in Not und Tod muß ein Zusammengehen folgen in der Arbeit, die aufrichten soll, was der Krieg niedergeschlagen.

Es müssen noch inter arma zwischen Deutschland und Ungarn die festen Grundlagen einer innigen wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Harmonie niedergelegt werden, wollen wir nach siegreich beendeten Kriege die unermeßlichen Schäden des Kriegeszustandes inmitten der gewiß nicht am Tage des Friedensschlusses sofort aufhörenden erbitterten wirtschaftlichen Anfeindungen der uns heute in blutigem Ringen gegenüberstehenden Feinde beider Hemisphären so rasch wie möglich gutmachen.

Der Krieg hat uns unsere beiderseitige Auseinandergewiesenheit klar ins Bewußtsein gebracht. Schulter an Schulter kämpfend, haben wir nicht nur unser Blut gemeinsam vergossen, sondern auch buchstäblich das Brot miteinander geteilt, wodurch, das auch vor dem Kriege zwischen uns be-

stehende freundschaftliche Verhältnis zu einem herzbrüderlichen wurde.

Diese Verbrüderung soll nach dem Kriege in segensreicher Friedensarbeit womöglich noch inniger gestaltet werden, und deshalb begrüße ich die in Budapest zusammentretende Tagung der deutsch-österreichisch-ungarischen wirtschaftlichen Vereinigung als ein nicht genug hoch einzuschätzendes Mittel zu diesem mit allen Kräften anzustrebenden Zweck anzuerkennen.

Dr. Baron Julius Madarassy-Deó,

Reichstagsabgeordneter,

Vizepräsident des Ungarisch-Deutschen Wirtschaftsverbandes.

Mit großer Freude begrüßen wir unsere deutschen Gäste anläßlich der ersten Budapester Beratung des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes. Gegen die forzentrischen Angriffe einer Welt in Waffen haben wir unsere Platz durch gemeinsam vergossenes Blut, gemeinsam getragene Entbehrungen, in gemeinsamer Trauer und gemeinsamen Leiden drei bittere Jahre hindurch felsenfest behauptet. In leuchtenden und düsteren Tagen eines Kampfes um Leben und Tod haben wir unsere großen Eigenschaften und Mängel gegenseitig kennen gelernt. Der kategorische Imperativ der Not hat uns dazu erzogen, unseren vollen Wert gegenseitig kennen zu lernen, um, einander ergänzend, dem Verbündeten alles zu gewähren, was die einheitliche Kraft unserer Verteidigung erheischt.

Die Notwendigkeit der Verteidigung aber wird nicht aufhören an dem Tage des Friedens. Unsere Feinde bereiten in planmäßiger, obwohl in jüngster Zeit anscheinend schwieriger werdender Arbeit den wirtschaftlichen Kampf gegen uns für die Zeit nach dem Kriege vor. Die Vorbereitung einer gemeinschaftlichen, kraftvollen Wirtschaftspolitik nach außen hin, eine je freiere, je gleichförmigere und die Ergänzung der gegenseitigen wirtschaftlichen Ansprüche je mehr ermöglichende Wirtschaftspolitik nach innen, die für beide Teile die weitestgehenden Entwicklungsmöglichkeiten sichert, ist eine Lebensfrage sowohl für das Deutsche Reich als auch für die Monarchie.

Die Arbeit ist keine leichte. Wir befinden uns einer aus ihren Angeln gehobenen Welt gegenüber. Die Einfuhrmöglichkeiten der Zukunft, die Venderung der Ausfuhrmärkte, die Umgestaltung der Kriegsindustrie zur Friedensindustrie und deren Produktionsfähigkeit, die Gestaltung des Handels im Abbau des staatlichen Eingriffs, die gegenseitige finanzielle Kraft, all das sind Dinge, die sich vorerst nicht vollständig überblicken und beurteilen lassen. Je mehr wir uns dem Frieden nähern, um so mehr fühlen wir die Schwierigkeiten der sich vor uns auftürmenden Fragen. Daraus folgt aber bloß das eine, daß wir die Lösung der großen gemeinsamen wirtschaftlichen Probleme nach dem Kriege mit umso sorgfältigerer Arbeit und einem umso größeren, auf gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Würdigung der Interessen errichteten Bestreben suchen müssen.

In dieser Richtung hat der Deutsch-Oesterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband auch bisher schon eine sehr schätzenswerte Tätigkeit entfaltet, und wir glauben und hoffen, daß er diese Arbeit mit dem gleichen Erfolge auch in den gegenwärtigen Beratungen in Budapest fortsetzen wird.

Dr. Stefan Bárczy,

Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Budapest.

Zum Budapester Kongreß der deutschen, österreichischen und ungarischen Wirtschaftsverbände erwarten wir die deutschen Delegierten in Liebe und arbeitsbereit in unserer Stadt. Blut ist tiefer als Wasser, und das Blut, das unsere Nationen gemeinsam vergießen, verbindet unzerrennlich ihr Leben. Doch seien wir darum nicht ungerecht gegen das Wasser, das auch seine Bestimmung hat in jenem großen Arbeitsplan der gemeinsamen Interessen, von dem ein Bruchteil kürzlich, ebenfalls bei uns in Budapest, die Donaukonferenz beschäftigte. Und seien wir nicht unempfindlich für die noch ätherischeren Ideen, die unserem Schutz- und Arbeitsbündnis entspringen. Auch der abstrakteste und künstlichste Gedanke ist real, wenn er Reales anstrebt, und es wird vielen Mutes, nicht bloß des Handels, sondern auch des Witzes bedürfen, um den ganz und gar neuen Aufgaben gerecht werden zu können, die uns durch eine ganz und gar neue Lage vorgezeichnet sind. Im Wohlstande findet sich nicht nur materielles Gedeihen, sondern auch geistige Entwicklung, und wir, die wir in dem Rate der deutsch-ungarischen Wirtschaftsbrüderschaft sitzen werden, sollen die modernste Kraft mitbringen: die wirtschaftliche Phantasie.

Baron Ludwig Gatzony.

Es begab sich im Jahre des Heils 1860, daß Vischer, der berühmte Verfasser des „Auch Einer“, dem vor Pest ankerwerfenden Schiffe entstieg und sich an dem mannigfaltigsten Panorama des Wassers, der Hügel, Täler, Häuser und Brücken ergötzte, das der Fremdling entzückt betrachtete, und an dessen Schönheiten der Pester, der doch fortwährend Gelegenheit hat, es zu sehen und zu betrachten, sich nicht satt sehen kann und niemals satt sehen wird. Dann schlenderte Vischer durch die Straßen und sah die unterdrückten Ungarn, die mit ihren damals noch rebellischen nationalen Gefühlen in Nationalkostümen demonstrierten, schaute sich die Aufführung von Jókais „Die Märtyrer von Szigetvár“ an, und schließlich kehrte er in den „Hopfgarten“ ein, um im Kreise unserer schwäbischen Mitbürger Bier zu trinken. Und nachdem er sich auch mit den braven Deutschungarn in ein Gespräch eingelassen hatte, stellte er bei sich fest, daß Ungarns Zukunft nur dann aussichtsreich sein kann, wenn es auf seine nationalen Aspirationen, seine nationale Sprache verzichtet, die er nicht für kulturfähig hielt.

Und das sagte dieser, ansonsten so gründliche, talentvoll ausgezeichnete Mann, ohne die Wahrheit der Tatsache prüfen, in einer Stadt und gerade zu einer Zeit, in der József Arany lebte und schrieb, Csováos lebte und schrieb, Petöfi's Brös-Marins Geist bei uns zu einem Kulturelement zu werden begann, und in der, ungefähr zu Zeiten von Vischer's Bestehen ein unbekannter Herr namens Madách mit einem „Tragödie des Menschen“ betitelt, philosophierenden Schauspiel hervortrat, das — mag es auch nicht unwichtig und großartig sein, wie gewisse chauvinistische Kritiker glauben verüben — jedenfalls ein Probefstück dessen ist, daß ungarisch nicht nur Reden halten, sondern auch herrlich in schwingungsvoller Sprache denken kann, mit einem Wort, daß wir unserer Bildung und unserer Sprache hineingehören in je Europa, daraus uns Vischer verstoßen wollte.

Vischer macht den Vorschlag, wir sollen Deutsch lernen und ganz zu Deutschen werden. Hätte sich der deutsche Denker mit ungarischer Geschichte befaßt, so würde er gewußt haben, daß uns dieser Vorschlag in Form kaiserlicher Befehle im Land der ungarischen Geschichte schon öfter gemacht worden — und was war das Ergebnis? Wir wurden zur Ablagerungsstätte des Schrotts von Wien, zum jämmerlichen A und B deutscher Schriftsteller, Gelehrten und Schauspieler zweiten und dritten Ranges. Das deutsche Pest bietet am Anfang des XIX. Jahrhunderts ein verabscheuenswürdiges und häßliches Bild, zumal für den Deutschen, der hier die eigene Kultur einem Zerrspiegel sehen konnte, als Schimpf und Schande den Augen der Welt.

Würdige Brüder aller zivilisierten Nationen, besonders aber der Deutschen, sind wir erst, seitdem wir Ungarn für so, nur so kann der deutschen Arbeit unsere unwüchsigkeit Arbeit zu Nutz und Frommen gereichen. So, nur so können wir im kämpfenden Kriege, im friedlichen Fleiß und friedlicher Gesittung solche Bundesgenossen des Deutschthums sein, deren man sich nicht zu schämen braucht.

Aus welchem Anpropos ich das alles sage? Mein Gott Vischer's Buch kam mir gestern zufällig in die Hand und ward, als ob es auch heute noch aktuell wäre. Wie schade, daß ich den toten „Auch Einer“ nicht mehr zu einem gründlicheren Studium der ungarischen Geschichte, Literatur und Wissenschaft, der ungarischen Volksseele ermuntern kann. Noch ab ist der in seinem besten Glauben irreführte oder falsch unterrichtete, doch uns eigentlich brüderlich gesinnte — und in diesem Gefühle unsererseits volle, warme Erwiderung für den — ausgezeichnete deutsche Schlag der „Auch Einer“ nicht ausgestorben. Darum müssen wir von ihnen außer ihre Liebe und ihrem guten Glauben noch ein wenig Studium um ein wenig Mühe erbitten, sich mit uns zu beschäftigen. Wenn um nichts anderes, so kraft des gemeinsam vergossenen Helmbldes.